



IDA – Institut Deutsche Adelforschung

Zeitschrift für deutsche Adelforschung | Nachweisservice zur Vermittlung historisch-soziefaktischer Quellen aus der Zeit zwischen 1200 und 1945 aus Bibliotheken und Archiven | eigene Schriftenreihe | Forstweg 14, 24015 Kiel | Mail: info@adelsquellen.de

Anthologie historischer Adelsanekdoten



Versammelten sich in vormoderner Zeit Adelige auf ihren Gütern, besuchten sich der Landadel oder der Garnisonadel der zweiten Gesellschaft in den Städten, so wurden in den Abendstunden Geselligkeiten gepflegt, in denen man zusammensaß und sich Geschichten oder Anekdoten¹ erzählte, die unter anderem vom Adel und einzelnen Angehörigen desselben handelten.²

Als einer der prominentesten Vertreter erzählender und unterhaltender Aristokraten kann Hieronymus Carl Friedrich Baron v.Münchhausen (1720-1797) aus Bodenwerder gelten.³ Von der Art dieser rhetorisch begabten und glänzenden Konversationskünstler lebten nicht nur Musenhöfe auf dem Lande und Salons in den Städten,⁴ wurden nicht nur neue (gemischtständische) Geselligkeitsformen erschaffen⁵

1 Dazu siehe Matthias Grandl / Melanie Möller (Hg.): Wissen en miniature. Theorie und Epistemologie der Anekdote, Wiesbaden: Harrassowitz 2021, X und 316 Seiten. – Ferner dazu auch Christian Moser / Reinhard M. Möller (Hg.): Anekdotisches Erzählen. Zur Geschichte und Poetik einer kleinen Form, Berlin: De Gruyter 2022, 445 Seiten.

2 Dazu allgemein Silke Marburg: Geselligkeit (adelige), in: Eckart Conze (Hg.): Kleines Lexikon des Adels, München: C. H. Beck 2005, Seite 100-101.

3 Zu dessen phantasiebetont ausgeschmückten „Lügen“-Geschichten siehe unter anderem Nomen Nescio: Lustiges Post- und Reise-Vademecum, muntern Reisenden gewidmet von Monsieur Heemkengrypern, gewesenen Kammerdiener des Herrn von Münchhausen, und herausgegeben von seinem lachenden Erben, Berlin: Oehmigke 1795, 100 Seiten.

4 Reinhard Blänkner / Wolfgang de Bruyn (Hg.): Salons und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg um 1800. Beiträge des Kolloquiums „Salons und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg um 1800“ vom 18. Juli 2008 im Gutshaus Sieversdorf, Hannover: Wehrhahn 2009, 196 Seiten.

5 Dazu weiterführend exemplarisch Dieter Lohmeier: Der Emkendorfer Kreis, in: Dieter Lohmeier (Hg.): Die weltliterarische Provinz. Studien zur Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins um 1800, Heide: Boyens 2005, Seite 39-70. – Zu den altständischen und daher auf Aristokraten beschränkte Zirkel siehe stattdessen Jonas Teune: Revolution wegtanzen! Die Hintergründe der Feierlichkeiten auf dem Wiener Kongress 1814-15, in: Wolfgang Brückner / Gustav Adolf Lehmann / Michael Schilling / Karl Acham / Günther Binding / Egon Boshof / Helmut Neuhaus (Hg.): Archiv für Kulturgeschichte, Jahrgang 94, Köln / Weimar / Wien 2012, Heft Nr. 1, Seite 177-200. – Für noch frühere Zeiten Anke Hufschmidt: Adlige Geselligkeitsformen in der Grafschaft Lippe zwischen 1570 und 1650, in: Silke Lesemann / Axel Lubinski (Hg.): Ländli-

und die Krippenreiterei gepflegt,⁶ sondern auch vieles nur mündlich vorgetragen, was heute nur noch partiell überliefert worden ist. Auch wenn die Atmosphäre des Erzählens in jenen Zirkeln der Unterhaltung auf den Schlössern und in den Stadthäusern nicht mehr vollständig rekonstruiert werden kann, da es sich um vergangene und höchst flüchtige soziale Interaktionen handelte, so kann sie doch auf zweierlei Wegen zumindest näherungsweise nachempfunden werden. Den ersten Weg einer Näherung stellen Berichte aus Memoiren dar, die seitens der Gäste solcher Zusammenkünfte über derlei Gelegenheiten unterrichten. Auch in der Literatur haben sich solche Zusammenkünfte zumindest atmosphärisch niedergeschlagen, man denke nur an Goethes „Wahlverwandtschaften“ und die sich auf dem Schlosse temporär versammelnden Gesellschaften.⁷ Beispielhaft seien nur die Gastereien genannt auf dem Guter Erlaa beim Gutsherr Adolph v. Bäuerle; von ihm hieß es in einem Nachruf: „Er hielt eine vollständige Meute und die schönsten Rennpferde und auf dem Gute zu Erlaa hatte er sich ein Gefüt und eine Rennbahn errichtet und übte daselbst eine Gastfreundschaft, die sprichwörtlich geworden ist. Jeden Sonntag im Sommer waren fünfzig, sechzig, zuweilen auch hundert Personen, größtentheils der Künstlerwelt angehörend, nach Schloß Erlaa zu Gaste geladen.“⁸

Zu den Formen der in solchen personell-materiellen Zirkeln dargebrachten unterhaltenden Erzählungen gehörten, neben den Diskussionen um gegenwärtige Herausforderungen und Meinungen, Erörterungen zu Themen allgemeinen Interesses – wie Geister und Gespenster, Übersinnliches, Soziales, Technisches und vieles mehr – vor allem wohl auch Anekdoten, die zudem im adeligen Selbstverständnis eine besondere Rolle einnahmen und der ständischen Selbstvergewisserung dienten.⁹ Über ihren rein literarischen Wert als „kleine Form“ hinaus haben sie aber auch bedeutenden Stellenwert für die interdisziplinäre Adelforschung, darf man doch mit dem Ansatz des „New Historicism“ annehmen, dass die Historizität von Texten mit der Textualität des Historischen unauflöslich miteinander verknüpft sind, mithin literarische Adeldarstellungen auch mit der „außerliterarischen Welt zu tun haben, nicht zuletzt soziale Rollen und damit Erwartungen an Adelige prägten,¹⁰ zirkulieren ließen, aufnahmen, rezi-

che Ökonomien – Arbeit und Gesellung in der frühneuzeitlichen Agrargesellschaft, Berlin 2007, Seite 149-178.

6 Dazu siehe Joseph Freiherr v. Eichendorff: Erlebtes. Deutsches Adelsleben am Ende des 18. Jahrhunderts, Halle / Heidelberg 1907, 46 Seiten.

7 Dazu siehe [Johann Wolfgang] Goethe: Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman, Tübingen: Cotta 1809, Band 1, 306 Seiten.

8 Grazer Zeitung (Graz), Ausgabe vom 16. Mai 1877, Seite 3.

9 Zur thematischen Einführung diene Radmila Švaricková Slabáková: Moral heroes or suffering persons? Ancestors in family intergenerational stories and the intersection of family and national memories, in: Journal of Family History, Band 44, Thousand Oaks in Californien 2019, Heft Nr. 4, Seite 431-448 [betrifft die Art der Erinnerungsbildung in „alten“ Familien und daher verschiedene Wahrnehmungen der Vorfahren; enthält die These, daß familiäre Memoria auf zwei Weisen konstruiert würde, nämlich a) anekdotenhaft über amüsante Lebenssituationen der Ahnen, aber auch b) heroisch über die Erzählung von Ahnenhelden, die gegen Bedrohungen aus der Außenwelt bestanden hätten; stellt eine Theorie mit Bedeutung auch für die Erinnerungspolitik von Adelsfamilien dar].

10 Dazu siehe Ralf Dahrendorf: Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der

pierten, erneut als Diskursbeitrag in die Welt aussandten und Rückwirkungen in seinerzeit kommenden (heute wiederum längst vergangenen) sozialen Interaktionen zeitigte.¹¹

An dieser Stelle sollen nun beispielhaft einige Anekdoten gesammelt werden, wie sie vermutlich bei Adeligen im Umlauf waren, zumindest aber über sie erzählt worden sind. Teils sind diese hier aus Einzelquellen zusammengestellt worden, teils aus schon in Sammlungen vorhanden gewesen und, wohl extra zum Zweck der abendlichen Geselligkeit, in Anekdotenalmanachen zusammengestellt und abgedruckt worden. Die Auswahl beschränkte sich auf Anekdoten, die nicht nur Adelige behandeln, sondern darüber hinaus auch die Bedingung erfüllen mußten, etwas über „den Adel“ als soziales Image auszusagen, mithin Bezug nahmen auf überindividuelle Eigenschaften, die man am Adel beobachtet haben wollte oder ihm zuschrieb.¹² Entsprechend wurde bei den folgenden Anekdoten immer auch diese überindividuelle Rahmung mitbedacht, angeführt stets nach dem Veröffentlichungsdatum, welches hier – chronologisch aufsteigend als Ordnungsprinzip der Texte – eingebaut worden ist.



1809 Hoffahrt des Adels // Ein deutscher, sehr reicher Edelmann hatte die Manie, mit allen möglichen Ordensbändern und Sternen zu prunken, und er wandte daher alle Mittel an, um solche Auszeichnungen des Stolzes und der Eitelkeit zu erschmeicheln oder zu erkaufen. Einst, da er an einem kleinen fürstlichen Hofe, mit allen diesen Bändern dekorirt, erschien, sagte ein witziger Kopf von ihm: „Der

sozialen Rolle, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 16. Auflage 2006, 126 Seiten.

11 Dazu siehe die entsprechenden Abschnitte zum „New Historicism“ bei Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 5. Auflage 2013, Seite 567-570; Achim Trebeß (Hg.): Metzler Lexikon Ästhetik, Stuttgart / Weimar 2006, Seite 279-280; Ansgar Nünning (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden, Trier 1998, Seite 153-172; New Historicism, in: Daniel Wrana / Alexander Ziem / Martin Reisigl / Martin Nonhoff / Johannes Angermüller (Hg.): DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung, Frankfurt am Main 2014, Seite 278-279; Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur, Stuttgart 3. Auflage 2007, Seite 542; Gerd Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band VI, Tübingen 2003, Spalte 252-258; Harald Fricke (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band II, Berlin 2000, Seite 712-714; Helmut Reinalter / Peter J. Brenner (Hg.): Lexikon der Geisteswissenschaften, Köln 2011, Seite 323-327; Jeremy Hawthorn: Grundbegriffe moderner Literaturtheorie, Tübingen 1994, Seite 224-228; Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Stuttgart 2002, Seite 292-293; Tilmann Köppe / Simone Winko: Neuere Literaturtheorien, Stuttgart 2013, Seite 221-234.

12 Dazu siehe grundlegend den – bereits älteren, jedoch basisbegründenden – Pionieraufsatz bei Gerhard Kleining: Über soziale Images, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Köln 1961, Seite 145-170. Auch abgedruckt bei Gerhard Kleining: Über soziale Images, in: David Glass (Hg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln: Westdeutscher Verlag 1961, Seite 145-170. Dazu fernerhin Michael Karpf: Wie kommt eine Gesellschaft zu ihren Bildern? Oder zur bildlichen Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit, in: Image. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft, Band 17, Heft Nr. 34/2 (2021), Seite 38-59, daraus: „In der soziologischen Auseinandersetzung werden Bilder zunehmend als ein zentraler Moment der Konstitution sozialer Wirklichkeit wahrgenommen. Bilder sind demnach nicht mehr einfach Forschungsgegenstände, die einen Zugriff auf soziale Phänomene zulassen, sondern eigenständige Momente von Vergesellschaftung.“ Zitiert wurde hier nach *ibidem*, Seite 38.

Baron von*** muß ein recht grosser Narr seyn; andre bindet man nur einfach, diesen aber zehndoppelt.“¹³



1809 Geld versus Adel // „Ein irländischer Kavalier bewarb sich um die Tochter eines reichen Kaufmanns, der das baare Geld ungleich mehr schätzte, als eine vornehme Geburt. Der Kavalier gab ihm zu verstehen, daß die Verbindung mit seiner Tochter wenigstens ganz gleich sey. ‚Wie sieht es aber mit Ihrem Vermögen aus?‘, fragte der Vater der Braut. Mein Herr, antwortete der Edelmann: ich kann zwar nicht behaupten, daß es so an sehnlich ist, als das Ihrige, aber Sie werden wissen, daß ich aus einem edlen Blute entsprossen bin. ‚Ei, was kümmert mich Ihr Blut!‘, fiel ihm der Kaufmann ein: ‚wenn Sie meiner Tochter Vermögen durchgebracht haben, so ‚kann sie nicht von Ihrem Blute leben, da ‚ist mir Schweineblut lieber, davon kann ‚man doch noch Würste machen.“¹⁴



1809 Empfindliches Ehrgefühl des Adels // „In einer Gesellschaft in Frankreich sprach man von Neuigkeiten die sich kürzlich in der umliegenden Gegend zugetragen hatte, und ein Offizier erzählte, wie ein gewisser Baron V., Herr von St. Maure sich sehr lächerlich dadurch gemacht, daß er seine Frau wieder aus einem Kloster geholt, wohin er sie drei Jahre vorher, Untreue halber, habe einsperren lassen. Ein in der Gesellschaft sich befindender Edelmann aus Cohors nahm hierauf das Wort und sagte: ‚Mein Herr, Sie irren sich, ich weiß die Geschichte besser, und nun erzählte er sie nach seiner Weise, aber nur mit so weniger Verschiedenheit, daß dies nicht der Mühe zu verlohnen schien, einem Mann vom Stande darüber einen Verweis zu geben. Der Offizier nahm den Widerspruch also auch höchst übel auf und wandte sich (sey es, daß er sich wirklich beleidigt fühlte, oder nur so scheinen wollte) an den Edelmann aus Cohors mit den Worten: Ich find‘ es sehr keck, mein Herr, daß Sie sich unterstehen mich so Lügen zu strafen; säße ich Ihnen näher, so gäbe ich Ihnen eine Ohrfeige; Sie Lebensart zu lehren, nehmen Sie also solche als empfangen an. Die ganze Gesellschaft zitterte vor den Folgen eines solchen Kompliments, allein der Gascogner, weit entfernt, unruhig zu werden oder aus der Fassung zu kommen, stand gelassen auf und antwortete mit einem ernsthaft feierlichen Ton: ‚Und ich, mein Herr, durchbo[h]re Sie hiermit mit meinem Degen, um Sie für ihre Insolenz zu züchtigen! Nehmen Sie sich also nur für todt

13 Karl Mühler (Hg.): Anekdotenalbum auf das Jahr 1809, Berlin: Matzdorff 1809, S. 360.

14 Karl Mühler (Hg.): Anekdotenalbum auf das Jahr 1809, Berlin: Matzdorff 1809, S. 60-61.

an!‘ Die Sonderbarkeit dieser Antwort und die ganz neue Art, sich wegen einer Ohrfeige zu rächen, überraschte die Gesellschaft nicht wenig, man fand sie höchst spaßhaft. Der Offizier ging selbst auf den Scherz ein und beide Streitende umarmten sich.¹⁵



1818 Trunksucht eines Adligen // „Der Profeffor G... aus B... gab sich mit Wetterbeobachtungen ab. Auf dem Grund solcher Beobachtungen pflegte er die Witterung auf ganze Monate vorauszulagen, aber es wies sich oft aus, daß seine Prophezeihungen nicht eingetroffen waren. Der Baron von D., der dem Trunk leidenschaftlich ergeben und schon davon ganz kupfrig im Gesichte war, fragte einft den Profeffor G..., als sich eine seiner Wetterprophezeihungen nicht bestätigt hatte, spöttlich: Sie großer Prophet, sagen Sie mir doch, da Sie das Wetter so genau vorher wissen, was wird aus mir werden? Sie? versetzte G..., ei nun, Sie, werden alle Tage ärmer werden an Gold und Silber, aber desto reicher an Kupfer.¹⁶



1818 Kritik am Hofdienst // „Nachdem der Graf von Z... von seinen Reisen zurückgekommen war, schrieb er [S.40] an seinen Oheim, den gewesenen Minister von O... und fragte ihn um Rath, ob er sich dem Hofleben widmen solle? Sein Oheim antwortete ihm: 1. So viel ich das Hofleben kenne, so ist es eine ununterbrochene Beschäftigung im Schoose des Müllganges; ein Ball, auf welchen man nur verlarvt erscheinen darf und immer bereit feyn muß, nach den Launen anderer, nie aber nach seiner eigenen, zu tanzen; wo man nur mit Verläumdungen, Ränken, schönen Worten und Komplimenten sein Spiel treibt; eine Tafel, an die man, wenn sie auch noch so reichlich besetzt ist, doch immer nur mit Hoffnungen und leeren Täuschungen gespeiset wird. – ich überlasse es nun Deiner Wahl, ob Du noch Beruf fühlst, auf eine solche schläfrige Bahn Dich zu wagen.¹⁷



1832 Altadeliges Pathos der Distanz wider Nobilitierte // „Was haben Sie gegen den Adel?“, fragte ein Aristokrat einen liberalen Demagogen. Dieser entgegnete: „Ich habe nichts dagegen, wenn man auch Geld und Papier in den Adelfstand erhebt, denn ich habe keins von beiden!“ Haftig fiel der Aristokrat

15 Karl Mühler (Hg.): Anekdoten Almanach auf das Jahr 1809, Berlin: Matzdorff 1809, S. 349-351.

16 Karl Mühler (Hg.): Anekdoten Almanach auf das Jahr 1809, Berlin: Matzdorff 1818, S. 137.

17 Karl Mühler (Hg.): Anekdoten Almanach auf das Jahr 1809, Berlin: Matzdorff 1818, S. 39-40.

ein: „Da müßte ich protestiren, denn als ein bekannter Lump würden sie die ersten Ansprüche auf ein adelndes Papier machen können.“¹⁸



1827 Hohe Moralität des Adels // „Ein reicher Edelmann, ein frommer Katholik, der keine Kinder hatte, wurde von dem Prior eines benachbarten Klosters, durch Künfte der Heberredung dahin vermocht, daß er sich entschloß, der Welt zu entfagen, in diesem Kloster Monch zu werden, und folchem sein ganzes Vermögen zu vermachen. Nachdem er einige Zeit lang bereits Mönch gewesen war, erhielt er von dem Prior den Auftrag, einige unbrauchbare Esel des Klosters auf einem Markt der benachbarten Stadt zu verkaufen. In Begleitung eines Novizen unternahm er sich dieses Geschäft. Wenn ihn aber ein Käufer über die Beschaffenheit dieser Esel fragte, so sagte er ihm ohne Rückhalt alle ihre Mängel. Es war natürlich, daß sich nun kein Käufer fand, und er kehrte unverrichteter Sache mit den Eseln wieder in das Kloster zurück. Der Prior erfuhr von dem Novizen, wie sich der Mönch bei diesem Handel benommen hatte, und darüber nicht wenig entrüstet, machte er ihm bittere Vorwürfe. Der Mönch erwiderte aber sehr gelassen: „Ehrwürdiger Vater! Ich bin keinesweges deshalb Mönch geworden, und habe dem Kloster mein ansehnliches Vermögen überlassen und mich von der Welt zurückgezogen, um meinen Nebenmenschen zu betrügen; sondern lediglich, um in allen Stücken ein gottgefälliges Leben zu führen, treu und gewissenhaft vor ihm zu wandeln, und einst desto getroster vor dem Richterstuhl des Allsehenden und Allwissenden erscheinen zu können.“¹⁹



1827 Adelsehre geht vor Geld // „Ein Kaiserlicher Offizier, der Baron von Eichberg, stattete der Generalin einen Besuch auf ihrem Gute ab, und überbrachte ihr einen Schutzbrief vom General von Laudon. Er wurde wie ein Wohlthäter empfangen und behandelt. Er war gegen Abend gekommen, man bat also, daß er auf dem Gute übernachten möchte. Bei der Tafel, ohne Zeugen, lenkte er beim Nachtschmaus das Gespräch auf die Kaiserin. Die Generalin erschöpft sich in Lobeserhebungen über Maria Theresia. Dieser Augenblick scheint dem Baron von Eichberg sehr günstig, er macht einen förmlichen Antrag zur Uebergabe der Festung durch ihren Gemahl, verspricht große Summen, Würden und Auszeichnung, ein unverbrüchliches Geheimniß, und bringt zur Ehrenrettung des Kommandanten einen verstellten Angriff in Vorschlag. Die Generalin ist bestürzt und empört; kaum kann sie sich so lange fassen, bis der Baron ihr

18 Der reisende Teufel. Eine gemeinnützige und satyrische Unterhaltungsschrift (München), Ausgabe Nr. VII vom 12. Februar 1832, Seite 32.

19 Karl Mühler (Hg.). Anekdotenalbum für das Jahr 1827, Berlin: Duncker & Humblot 1827, Seite 146-147.

alles vorgetragen hat. Jetzt springt sie von ihrem Sessel auf, ringt die Hände, und tief verletzt über eine solche erniedrigende Zumuthung ruft sie fortwährend: ‚Ist es möglich! mir einen solchen Antrag!‘ Der österreichische Offizier, darüber seiner Seits noch mehr bestürzt, als die Generalin, sucht diese zu befähigen; er bittet sie, den Vorfall als nicht geschehen zu betrachten; Alles umsonst – sie erklärt, daß sie, nach einer solchen Erniedrigung, auf den ihr überbrachten Schutzbrief Verzicht leisten würde und müsse. Sie trifft sogleich Anstalten, das Dorf, das einzige Eigenthum ihrer Familie, den Erwerb fünfzigjähriger Kriegsdienste, Preis zu geben, dem ihr zugesicherten Schutz, aller Bequemlichkeit und Ruhe zu entzagen, und sich nach Neisse zu ihrem Gemahl zu begeben, um mit den Belagerten Unruhe, Mangel und Gefahren zu theilen. Sie sagte zu dem Baron: ‚Wir sind arm. Dieses Befitzthum ist alles, was wir haben. Die Ehre zwingt mich, es Ihren Händen zu überlassen. Wollen Sie sich rächen, so thun Sie es.‘ Vergebens stürzte sich der, durch diese großherzigen Gefinnungen tief Gerührte, zu ihren Füßen, und beschwor sie, ihren Voratz aufzugeben. Sie verzieh ihm zwar die Beleidigung, aber sie wollte durchaus nicht in der Gewalt der Feinde ihres Königs seyn. Noch in der nämlichen Nacht fuhr sie ab, ohne Lebensmittel mitzunehmen, obgleich sie wußte, daß die Festung Mangel daran litt. Der Offizier begleitete sie bis an die äußersten Linien, und verließ sie sodann mit Bewunderung.“²⁰



1827 Wortspiel mit Adelsnamen // „Ein reicher gotländischer Edelmann, Besitzer von zwei Schlössern, mit Namen Kalb, wurde dem Könige Woldemar von Dänemark abtrünnig, und trat auf die Seite des Grafen Nikolaus von Holstein. Der Graf vertraute ihm ein Schloß in Jütland an. Woldemar fand aber Gelegenheit, den Eidbrüchigen wieder für sich zu gewinnen, und er übergab ihm auch das feste Schloß des Grafen. Als Kalb vor dem Könige erschien, empfing er ihn mit lachendem Munde, und sagte zu den Umstehenden: ‚Das ist wahrlich ein gutes Kalb. Mit zwei Schlössern ist er von uns gezogen, mit dreien kommt er als ein großer Ochse wieder.“²¹



1827 Adel habe Schulden // „Der junge Baron von Z... wurde auf der Univerfität krank. Seine Eltern erfuhren es, und die Mutter, sehr besorgt um ihren Liebling, reifte zu ihm nach ... Sie war kaum angekommen und saß an seinem Bette, so wurde unaufhörlich an die Thüre geklopft, und bei dem Worte: herein! öffnete sie sich, und fortdauernd erkundigte man sich nach dem Befinden des Sohnes. Du

20 Karl Mächler (Hg.). Anekdoten Almanach für das Jahr 1827, Berlin: Duncker & Humblot 1827, Seite 240-242.

21 Karl Mächler (Hg.). Anekdoten Almanach für das Jahr 1827, Berlin: Duncker & Humblot 1827, Seite 242-243.

scheint hier viel Theilnahme zu erwecken, lieber Heinrich, sagte die Mutter: das freut mich. ‚Ach!‘, seufzte der Sohn: ‚Sie kennen die Menschen nicht.‘ ‚Wieso?‘ ‚Allen diesen Fragern bin ich [noch geliebte Gelder] schuldig.‘²²



1827 Adeliges Pathos der Distanz wider Aufsteiger // „Der königl. Polnische und kurfürftl. Sächsische Konferenz- Minister Vice-Kammerpräsident ac. Fobant briftian Graf von Henneicke (geb. 1681 zu Halle, gest. 1752 zu Dresden) war der Sohn eines Stegfschauflers bei den Salinen in Halle. Vom Bedienten stieg er bis zu dem Range eines Ministers empor, und der Kaiser Karl VI. erhob ihn im Jahre 1728 in den Adelsstand; der Kurfürst von Sachsen Friedrich August I. ertheilte, als Reichsvicar, ihm 1742 den Reichsfreiherrn, und in gleicher Eigenschaft 1745 den Grafenstand. Henneicke hatte sein Glück keinesweges großen Eigenschaften des Herzens oder des Geistes zu danken, sondern nur der Plusmacherei auf Kosten der Unterthanen [...] Als beim Landtage 1746 die Klauensteuer in Vorschlag kam, wonach von jedem Stück Vieh in Sachsen eine Abgabe entrichtet werden sollte, machte der Graf Henneicke im Saal der versammelten Stände, vor der Ritterchaft den diesfälligen Antrag. Niemand unterstand sich, etwas dagegen einzuwenden; Alle schwiegen. Nur ein Herr von Trützschler aus dem Vogtlande stand auf und sagte: ‚Da ich nicht sehe, daß meine Herren Mitstände hierauf antworten, sondern die Sache stillschweigend bewilligen, so mögen sie, wenn sie viel haben, immerhin viel geben; ich und der Vogtländische Kreis geben es nicht, denn wir haben es nicht.‘ Graf Henneicke, ungewohnt Widersprüche zu hören, und dazu von einem Mann, dessen ganzer Anzug aus einem grünen Rock mit Messingknöpfen bestand, drehte sich um und sagte zu ihm: ‚Hör Er doch, wer hat denn Ihn zum Sprecher im Unterparlament gemacht?‘ Trützschler erwiderte sogleich: ‚Ew. Excellenz, ich heiße nicht Er, denn ich bin Einer des guten alten Trützschlerfchen Geschlechts im Vogtlande, und man hat mich lange schon Sie geheißt, da man Ew. Excellenz, als einen Kutschenhucker noch Ihr hieß.‘ Hierauf setzte er sich ganz ruhig wieder auf seinen Platz. Henneicke kehrte sich um und ging davon. Der Klauensteuer-Vortrag war aber auf einmal vergessen und die Anforderung wurde nicht weiter in Anregung gebracht.‘²³



1776 Altadeliges Pathos der Distanz gegen Nobilitierte // „Sobald man einiges Vermögen vor sich gebracht hat, ist man auf einen Adelsbrief bedacht, ja, wenige fangen geringer, als mit dem Freyherrn-

22 Karl Mühler (Hg.). Anekdoten Almanach für das Jahr 1827, Berlin: Duncker & Humblot 1827, Seite 275-276.

23 Karl Mühler (Hg.). Anekdoten Almanach für das Jahr 1827, Berlin: Duncker & Humblot 1827, Seite 5-7.

stande an. Es ist bekannt, wie der vornehme kaiserliche Minister einmals [sic!] bey einer Gasterey den neugebackenen Grafen von == zum Nachbar bekommen und um seinen dießfalls geschöpften Verdruß an den Tag zu legen, die Rede auf die Kleidung gebracht. Er klagte dabey, wie man ist so schlecht von Schneidern bedienet würde, und sagte dem Grafen von == öffentlich: Dieß muß ich ihrem Herrn Großvater noch in der Erde zu seinem Ruhme nachsagen, daß mir keiner mehr so gute Hosen gemacht als er es gethan hat!²⁴



1843 // „Frankreich. Wie überall, so bemühen sich auch die Damen in Paris sehr, die Armen so viel als möglich zu unterstützen; namentlich sind dort die sogenannten Fancy-Fairs sehr beliebt, bei denen vornehme Damen bekanntlich als Verkäuferinnen von allerlei Gegenstände für die Armen fungiren und die Herren sich einfinden, bei ihnen zu kaufen. Eine kleine Betrügerei zu Gunsten der Armen kommt dabei nicht selten vor. So erzählt man: Die Baronin von L. hatte kürzlich sich an einem Liebhaber zu rächen, der entweder untreu oder zu treu gewesen war, und sie nahm sich vor. ihn an der empfindlichsten Stelle seines Herzens, – nämlich an der Börse zu verwunden, da der Graf T. für ziemlich geizig gilt. Er ging bei einer solchen Ausstellung umher, handelte an jeder Bude, hütete sich aber wohl, etwas zu kaufen, was die Damen im höchsten Grade erzürnte. In dem Augenblicke, als er mit einem Bekannten ein sehr lebhaftes Gespräch angeknüpft hatte, schlich die junge Baronin von L. hinter ihn und stellte da die beiden schönsten geschliffenen Glasvasen auf. Bei der ersten Bewegung, die der Graf machte, warf er sie herunter, und sie zerbrachen. Die Damen stellten sich verzweifelt. Der Graf drehte sich um und erblickte erbleichend die Ueberreste dar schönen Opfer. Wie glücklich Sie doch sind, Herr Graf, sagte die junge Dame, welche die Vasen so geschickt aufgestellt hatte; sie kosten nur 150 Franken. Der Graf betrachtete die Trümmer mit wahrhaft rührender Trauer, doch zog er, ohne weiter ein Wort zu sagen, die Börse, zahlte die 150 Franken und ging fort, hütete sich aber wohl, irgend einer Bude wieder zu nahe zu kommen. Der Marquis von G.. einer der ersten Elegants zu Paris, befand sich ebenfalls bei dieser Ausstellung und sprach mit einer der Damen, welche ihm die schönsten Gegenstände zum Kaufe anbot. O nein! antwortete er, alles dies reizt mich nicht; nur Etwas möchte ich kaufen, denn das halte ich für das Schönste. – Das kleine Tuch, das Sie um den Hals geschlungen haben. Ich wagte nicht, Ihnen dasselbe anzubieten, entgegnete die junge Dame sogleich, ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, denn es kostet 500 Franken. Jedermann bringt den Armen seine Gabe dar, sprach der Marquis. Er mußte das Tuch nehmen, weil die schöne Verkäuferin ihm dasselbe hinhielt, und legte seufzend eine Ban-

24 Johann Georg Keyssler: Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen, Band 2, Hannover: ohne Verlagsangabe 1776, S. 1214.

knote von 500 Franken hin.“²⁵



1848 Ist der Adel noch nicht tot? // „Ein ganz gemeiner Mensch. General von Pfuel, der alte Haudegen, der bereits Anno 1813 für das Vaterland geblutet hatte, wohnte 1848 als preußischer Ministerpräsident der Sitzung einer Kommission der Nationalversammlung bei, welche über die Abschaffung des Adels beriet. Die endlosen Debatten langweilten den alten Herrn, der alsbald in seinem Sessel einschlummerte. Als er nach einiger Zeit wachte und die Wechselreden immer noch nicht zu Ende waren, rief er aus: ‚Ist der Adel noch nicht tot?‘ Dieses Wort des alten Kriegers sprach sich rasch in Berlin herum und wurde überall belacht. Allein ein junger Fähnrich wollte den Spaß nicht verstehen und glaubte sich berufen, den beleidigten Adel zu rächen. Er trat auf der Straße an den Ministerpräsidenten heran und krähte: ‚Sind Sie der General von Pfuel? Dann muß ich ihnen sagen, daß Sie ein ganz gemeiner Mensch sind!‘ ‚So?‘, entgegnete spöttisch von Pfuel, ‚das habe ich noch gar nicht gewußt. Ich danke Ihnen, junger Freund!‘ Und ließ den naseweisen Jüngling stehen“.²⁶



1854 Armer Adel als Makel // „Aus Nogent-sur-Marne wird unterm 5. Nov. berichtet: ‚Ein Herr v. Saint-E... dahier hat einen Selbstmord begangen, bei dem die Veranlassung das Merkwürdigste ist. Nachdem er früher in wenigen Jahren ein hübsches Vermögen durchgebracht hatte, lebte er seit lange in Verhältnissen, die an Armuth gränzten. Vor einigen Tagen fiel ihm eine ansehnliche Erbschaft zu. Statt sich darüber froh zu zeigen, wurde er von Stunde an traurig und tieffinnig. Als gestern früh ein starker Kohlendampf aus seinem Zimmer kam, öffnete man daselbe und fand ihn todt im Bette, neben dem zwei noch warme Kohlenpfannen standen. Ein Papier, auf seinem Nachttische enthielt folgende Worte: ‚Ich bin wieder wohlhabend; es ist zu spät. Meine Sinne sind todt; ich habe keine Wünsche mehr. Ich hatte mich an meine Lebensweise gewöhnt; ich kann sie nicht fortsetzen, da ich weiß, daß ich Geld habe. Andererseits würde der Wohlstand, den ich mir verschaffen könnte, mich nur um so lebhafter die Entbehren empfinden lassen, welche die Natur mir auferlegt. Unter diesen Umständen ziehe ich es vor, abzutreten und mein Vermögen Erben zu hinterlassen, die es zu genießen fähig sind.‘“²⁷

25 Düsseldorfer Kreisblatt und Täglicher Anzeiger (Düsseldorf), Nr. 101 vom 13. April 1843, Seite 2.

26 Die Anekdote, in: Bochumer Anzeiger (Bochum), Nr. 109 vom 11. Mai 1936, Seite 13.

27 Regensburger Conversations-Blatt (Regensburg), Nr. 141 vom 24. November 1854, Seite 4.



1860 Adeliges Pathos der Distanz nach unten // „Meine Großmutter wurde, da die 17 Wasmerschen Kinder bei Trennung der Eltern überall hin ausgetan wurden, bei ihrer Großmutter,, der alten Baronin Brockdorff, geborene Baronin Blome auf Hagen erzogen. [...] Jeden Mittag spazierten sie und meine Großmutter, ebenso gekleidet wie die Alte, durch die Straßen dahin. . Dann traf sie auch wohl ihren Bruder , der einen Lakaien in hellblauer Livree hinter sich[,] stolz durch die Straßen ging. ‘Piepgras! Sehen die Leute nach mir?’ – ‚Jawohl, Exzellenz!’ ‚Dann laß sie vor Liebe krepieren.’ Dieser Bruder starb uralt. Er hatte sich erkältet, als er an seinem hundertsten Geburtstag die gratulierenden Damen aus seinem Haus am Markt chapeau bas und in escarpins und Seidenstrümpfen an die Karossen komplimentiert hatte.“²⁸



1861 Adelige Exzentrizität // „Teleki von Szék, Ladislaus Graf (ungarischer Reichstagsabgeordneter, geb. 11. Februar 1814, gest. 8. Mai 1861). Vom dritten (dem Alexander’schen) Hauptstamme. Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen zweiter Ehe mit Johanna geborenen Baronin Mészáros. Schon in früher Jugend machte er sich durch seine wilde Eigenart, sein bizarres Benehmen und seine oft excentrischen Einfälle zur geringen Freude seiner nächsten Umgebung, von welcher er gemeiniglich ‚a bolond‘ (der Narr) genannt wurde, und der mit seinem Privatunterricht betrauten Lehrer in nicht eben angenehmer Weise bemerkbar. Einmal, als ihm von seinem Erzieher nicht gestattet ward, einen Ball zu besuchen. zerschlug er unter dem stets wiederholten Ausruf: ‚Ich bin desperat!’ Spiegel und Möbel seines Zimmers. Diese Unbändigkeit blieb auch noch dem Manne eigen, der, als die Märzbewegung ausbrach, mit den Worten: ‚Wenn die Revolution losgeht, so soll das Zerstörungswerk bei mir zuerst beginnen‘ in seinem Zimmer alle Möbel zertrümmerte. Es werden diese beglaubigten Züge hier nur deshalb angeführt, um aus des Grafen Gemüthsart zum Theil die Katastrophe zu erklären, die seine Freunde zu einem politischen Martyrium aufgebauscht haben.“²⁹



1932 Adelige Bescheidenheit // „Was ein standesbewußter Baron ist. Die Söhne von R[...] waren seit

28 Geert Seelig: Eine deutsche Jugend. Erinnerungen an Kiel und den Schwanenweg, Hamburg: Alsterverlag 2. Auflage 1922, S. 47.

29 Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Band 43, Wien 1881, Seite 253-254.

1822 österreichische Freiherren und nicht wenig stolz aus ihren (vermutlich teuer genug erworbenen) ‚Adel‘ (richtiger: Adelstitel). [...] Freiherr von R[...], Chef des Wiener Hauses, prahlte stets öffentlich mit diesem Titel, und die Gepäckstücke des Bankiers waren alle mit der Freiherrnkrone versehen, auf daß auf seinen Reisen jedermann erkennen möge, welcher hoher Herr die betreffende Stadt mit seinem Besuch beehrte. Anlässlich einer Geschäftsfahrt nach Lyon redete ein adelsunkundiger Kellner den ‚vornehmen‘ Gast mit Annahme natürlich, ein fürstliches Trinkgeld zu erben. Doch weit gefehlt. R[...] gab dem devoten Ober nur 25 Centimes und bemerkte schneidend: ‚Ich bin kein Herzog!‘ Am nächsten Tage speiste R[...] im selben Gasthof. Nun redete ihn der bedienstete Geist mit ‚Herr Graf‘ an. Der Bankier gab ihm diesmal fünf Franken, bemerkte aber auch jetzt: ‚Ich bin kein Graf!‘ Am dritten Tage wartete dann der Kellner aus Verlegenheit mit der Anrede ‚Herr Baron‘ auf. R[...] erstrahlte am ganzen Gesicht, drückte dem Mann fünfzehn Franken in die Hand und meinte zufrieden: ‚Ja mein Sohn, Baron bin ich!‘ – Dieses kleine Erlebnis des nicht übermäßig großen Mannes dürfte allenfalls recht r[...]isch sein!³⁰



Anhang Adelswitze:

1885 Pathos der Distanz // „(Nobel) Der kleine Graf Arthur (eintretend, zur Bonne): Diese Bauernjungen haben mich schon wieder eine ganze Weile angeglotzt ... bürsten Sie mir's ab, Minna.“³¹

1900 Militäraffinität des Adels // „Ein Aristokrat und ein Parvenu sprechen über ihre Ahnen. Der Parvenu sagt: ‚Hm, no, manen Sie, ich hab kane Ahnen gehabt? Meine Ahnen habn im deutsch-französischen Krieg den Hafer geliefert.‘ Drauf sagt der Aristokrat: ‚Ja, meine Ahnen haben aber Schlachten geliefert.‘ Sagt der Parvenu: ‚Meine Ahnen haben aber schlachten und guten geliefert.‘“³²

1900 Adel habe Schulden // „Naiv. Baron Glanzwichts: Wos , zehntausend Toler Schuld'n ha'm Se , ün da halt'n Se um mei Tochter an? Baron Fettfleck: Hat Ihne Freiin Tochter epes gar nit so viel?“³³

1919 Adelsende // „Ein Reinform. Abschaffung des Adels in Sicht! Jetzt möchte ich bloß wissen, was ich an dir geheiratet habe, Hugdietrich!“³⁴

30 Vorarlberger Tagblatt (Bregenz), 9. Jänner 1932, Seite 9.

31 Mährisches Tagblatt (Olmütz), 21. November 1885, Seite 7.

32 Nomen Nescio: Mazzes. Jüdischer Mutterwitz, Leipzig: H. W. Theodor Dieter 1900, Seite 65.

33 Nomen Nescio: Mazzes. Jüdischer Mutterwitz, Leipzig: H. W. Theodor Dieter 1900, Seite 79.

34 General-Anzeiger für Dortmund (Dortmund), 17. Mai 1919, Beilagenseite 2 der Dortmunder Lustigen Blätter.

